

Backsteinen, welches von der Westseite des Turmes bis zum östlichen Ende des Chores reichte. Eine Sakristei im Osten der Kirche, deren Existenz sich aus dem Flurplan von 1830/31 ableiten lässt, kann nicht datiert werden.

Nach den kleinflächigen Untersuchungen 2010 schien es bewiesen, dass innerhalb des romanischen Chores eine ältere Saalkirche zu identifizieren ist. Diese Sachlage muss jetzt differenzierter betrachtet werden. Es zeigte sich, dass die romanische Kirche einen kleineren rechteckigen Chor hatte, der später durch einen größeren Chor ersetzt wurde. Der ältere Chor weist aber im Aufbau der Fundamente so auffällige Unterschiede im Vergleich mit den romanischen Langhausfundamenten auf, dass er weiterhin als Teil des ältesten Kirchenbaus angesehen werden kann. Ein solcher ist durch die Grabfunde unter den Fundamenten der romanischen Bauphase auch indirekt nachweisbar. Am Chor zeigte sich im Gegensatz zu den Fundamenten des Turmes und des Langhauses die sonst für den romanischen Bau so typische Rollierung aus kleinen Bruchsteinen mit darüber liegenden gemörtelten Bruchsteinen und Tuffen nicht. Vielmehr war das Fundament hier von Grund auf in Mörtel gesetzt, wobei im Gegensatz zu den anderen Fundamenten relativ große Bruchsteine verwendet wurden. Unter diesen befindet sich eine erhebliche Menge an Basalten, die wahrscheinlich von einer römischen Trümmerstelle

hierher transportiert worden sind. Wenige, kleine Tuffe an den Außenschalen des Chores/der Saalkirche tragen zum Eindruck des unterschiedlichen Maueraufbaus bei.

Die westliche Ausdehnung dieser Kirche lässt sich weiterhin nicht genau ermitteln. Unter der Voraussetzung, dass das Fundament des romanischen Chores ursprünglich das Fundament einer vorromanischen Saalkirche war, kann die Mindestgröße dieses Baus mit 4,5 m lichter Breite und 5 m Länge angegeben werden. Damit gleicht diese kleine Kapelle in ihren Abmessungen den ähnlich datierten ersten Kirchenbauten in Krefeld-Linn und Fischeln.

#### Literatur

P. Dohms, Die Pfarrei Lank im Mittelalter. In: Heimatkreis Lank e. V. (Hrsg.), Die Pfarrkirche St. Stephanus zu Lank 1844–1994. Beiträge zur Lanker und Meerbuscher Geschichte 5 (Meerbusch 1994) 41–70. – Chr. Reichmann, Kirchen im archäologischen Befund. In: R. Feinendegen/H. Vogt (Hrsg.), Krefeld – die Geschichte der Stadt I. Von der Frühzeit bis zum Mittelalter (Krefeld 1998) 270–276.

#### Abbildungsnachweis

1 H.-P. Schletter/archaeologie.de, Duisburg.

## Brühl, Rhein-Erft-Kreis

---

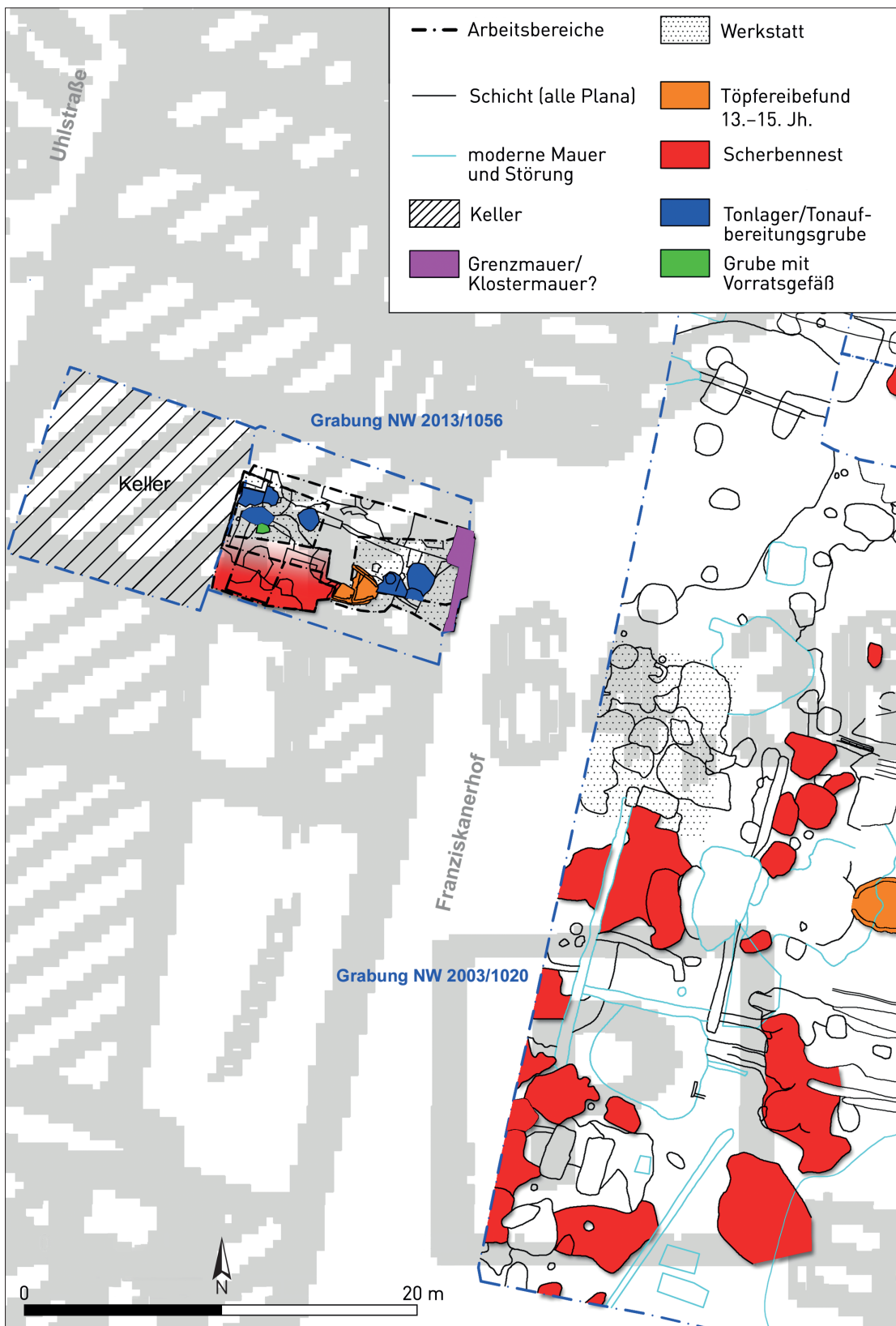
# Zwischen Uhlstraße und Franziskanerhof – neue Ausgrabungsergebnisse zu Brühler Töpfereibetrieben

Patrick Jülich

**B**rühl weist eine Töpfereitradition auf, die sich räumlich über die Vororte Badorf und Pingsdorf bis in die südliche Innenstadt von Brühl verfolgen lässt und einen Zeitraum vom Frühmittelalter bis in die frühe Neuzeit abdeckt. Zwischen Uhl-, Mühlen- und Tiergartenstraße entwickelte sich im beginnenden Spätmittelalter ein Gewerbebezirk mit Töpfereibetrieben, die über Ofenstandorte, Reste von Töpferscheiben und vor allem über Abwurfhalden ar-

chäologisch nachgewiesen sind. Die bislang größte Grabungsmaßnahme im Brühler Töpfereibezirk wurde im Bereich des Franziskanerhofes durchgeführt (Arch. Rheinland 2003, 174–176). Hier gelang 2003 der Nachweis von zwei Werkstattstandorten mit bemerkenswerter Infrastruktur, darunter eine ausgeklügelte Wasserversorgung.

Mit der hier vorgestellten Untersuchung konnte nun ein unmittelbar westlich an den Franziskanerhof



1 Brühl, Uhlstraße. Übersichtsplan der Untersuchungsfläche mit einem Ausschnitt der Grabungsfläche von 2003.

anschließendes Gelände untersucht werden, das bis an die Uhlstraße reicht, an der sich, wie der Name unterstreicht, vermutlich einige Töpfereibetriebe ansiedelten (Abb. 1). Die Grabung verspricht somit weiterführende Ergebnisse zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wirtschaftstopographie bzw.

zur Einbindung der Betriebe in die mittelalterliche Stadt. Allerdings war fast die Hälfte des Grundstücks tiefgehend bebaut, sodass mit mittelalterlichen Straßenbauungsstrukturen nicht zwangsläufig zu rechnen war. Die bestehende Bebauung war überwiegend in der Nachkriegszeit errichtet worden

und durfte vollständig zurückgebaut werden. Dies galt auch für einen vermutlich frühneuzeitlichen Keller mit einem Tonnengewölbe aus Backstein, der den Kriegszerstörungen entgangen war.

Nach einer dreidimensionalen Dokumentation mittels Structure-from-Motion-Verfahren (SFM, zum Verfahren vgl. vorhergehenden Beitrag H.-P. Schletter) durfte auch dieser zurückgebaut werden. Es folgte eine baubegleitende Untersuchung des Grundstückes, da eine Vollunterkellerung vorgesehen war. Aus Gründen der Bausicherheit musste die Baugrube geböschet und in mehreren Teilabschnitten angelegt werden. Zudem wurde die angrenzende Bebauung mit Unterfangungen stabilisiert, deren Bau ebenfalls archäologisch begleitet wurde. Die Untersuchung erbrachte neben meist neuzeitlichen Baubefunden der ehemaligen Vorderhaus- und Hinterhofbebauung Reste einer Nordwest-Südost verlaufenden 0,9 m breiten Mauer aus Gusskernmischmauerwerk. Möglicherweise handelt es sich um den Rest einer mittelalterlich-frühneuzeitlichen Gartenmauer des ehemaligen Franziskanerklosters, die auf der Ostseite des Grundstückes lag.

Daneben wurden Befunde ehemaliger Töpfereibetriebe des beginnenden 13. bis ausgehenden 15. Jahrhunderts ausgegraben. Dabei konnten mögliche Aufbereitungsgruben, so u. a. eine Grube mit Holzausfachung, dokumentiert werden. Vor allem aber wurden Abwurfgruben und Scherbenlager mit kleingeschlagenem unverkäuflichem Ausschuss aus dem 13. bis 14. Jahrhundert freigelegt. Bei den wenigen ganz oder fast vollständig erhaltenen Gefäßen, die geborgen wurden, handelt es sich um Becher und Krüge aus rötlich-gelbbraunem Protosteinzeug mit schwacher Anflugglasur und/oder rötlicher Engobierung. Daneben fanden sich Gefäße aus gelblich-grünbraunem Faststeinzeug, das selten mit Anflugglasur versehen war, sowie Abwurfbereiche mit voll ausgebildetem Steinzeug. Die Funde datieren in das späte 12. bis frühe 14. Jahrhundert sowie das 14. und 15. Jahrhundert. Die Kartierung nach Alter und Fundort deutet an, dass sich das Zentrum der Scherbenlager eher im Südwesten der Fläche befand.



2 Brühl, Uhlstraße. Die Elmpter Amphore könnte in Zusammenhang mit einem Töpfereibetrieb stehen.

Den Scherbenlagern zeitlich und technisch entsprechende Öfen wurden im Grabungsbereich nicht angeschnitten. Sie sind allerdings in der Nähe des Untersuchungsbereiches zu vermuten, wie auch die bei vorherigen Maßnahmen ausgegrabenen Öfen belegen, die nicht weit von den Scherbenlagern entfernt lagen.

Auf direkte Werkstattstandorte verweisen ein großes *in situ* vorgefundenes Vorratsgefäß sowie ein Irdenwarenbrennofen. Das Vorratsgefäß, eine Elmpter Amphore, wies eine Breite von 0,48 m und eine noch erhaltene Höhe von 0,48 m auf (Abb. 2). Es war im oberen Bereich durch einen frühneuzeitlichen Bodeneingriff zerscherbt und ursprünglich bis mindestens zum oberen Gefäßschulteransatz in den Boden eingegraben. Gefäße dieser Art wurden allgemein ab dem späten 12. Jahrhundert hergestellt und schwerpunktmäßig im 13. und 14. Jahrhundert verwendet. Im Typ identische Gefäße fanden sich häufiger *in situ* eingegraben. Sie stehen damit meist im Kontext der Vorratshaltung. So bezweckt das Eingraben dieser großen Gefäße eine Kühlung der darin aufbewahrten Lebensmittel. Ein fast identischer Befund konnte auf der Grabung 2003 am Franziskanerhof nachgewiesen werden. Dieser lag nur „etwas über einen Meter“ neben einem Töpferrad. In der Forschung wurde daher vermutet, dass Wasser in das Gefäß gefüllt worden sein könnte, das der Töpfer beim Drehen nutzte, um die Hände feucht zu halten. Träfe dies zu, wäre auch der jetzige Fund in diesem Kontext zu sehen. Es fällt allerdings schwer, sich einen solchen Vorgang in der praktischen Durchführung vorzustellen, da das Gefäß tief in den Boden eingesetzt war, was ein schnelles Befeuchten der Hände erschwerte. Eher käme in Betracht, dass in den Amphoren Trinkwasser für die Töpfer kühl gehalten wurde, allerdings wies die Amphore eine Verfüllung aus organischen Resten auf, die noch nicht bestimmt wurden. Es bleibt somit zunächst offen, ob es sich um Material handelt, das zufällig in die Amphore geriet oder gezielt als Vorrat in die Amphore gefüllt wurde. Träfe Letzteres zu, ist eine Zugehörigkeit zu einem Arbeitsplatz eines Töpfers eher fraglich. Eine abschließende Funktionszuordnung der Amphore ist daher noch nicht möglich.

Erst für das ausgehende Mittelalter ließ sich ein Ofen im Untersuchungsbereich nachweisen (Abb. 3). Der Ost-West orientierte Befund bestand aus einer über 1,8 m langen und 0,6 m tief erhaltenen, annähernd muldenförmig eingetieften, Arbeitsgrube im Osten und einer im Planum hufeisenförmigen, 2 m langen und 1,9 m breiten Feuerung, die bis noch ca. 0,4 m Tiefe erhalten war. Die Arbeitsgrube besaß mehrere lehmige Einfüllschichten, die mit etwas Ofenschutt und Keramik versetzt waren.

Die Feuerung setzte sich aus der breiten, nach Osten gerichteten Ofenbrust und den beiden Seiten zusammen, an deren Treffpunkt die zur Arbeits-



**3** Brühl, Uhlstraße. Längsschnitt durch den Ofen, Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert.

grube führende Bedienungsöffnung gelegen haben muss. Diese war aber nicht mehr zu erkennen. Der Boden der Feuerung war verziegelt, darauf lag eine wenige Zentimeter starke Holzkohlegrusschicht. Die ca. 0,12 m breite Wandung von Feuerraum und Ofenbrüst bestand aus rechteckigen geviertelten oder halben Backsteinen (Breite: 13 cm, Höhe: 6,5 cm), die bis zu drei Lagen erhalten waren. Sie wurden in Lehm gesetzt, der durch die Brenntemperatur verziegelt. Im südlichen Bereich konnten zwei weitere Ziegelsetzungen beobachtet werden. Der Ofen war z. T. in große Scherbenester eingetieft. Die ältesten Keramikfunde daraus sind in das späte 12. bis frühe 13. Jahrhundert zu datieren, die jüngeren in das 14. bis frühe 15. Jahrhundert. Letztere bieten einen guten *terminus post quem* für den Ofen. In der Verfüllung des Ofens fanden sich hochmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikfragmente und Ofenwandungsreste. Die jüngste Keramik stammt aus dem 15. Jahrhundert. Ein S-förmiges Dachpfannenfragment verweist sogar auf das 16. Jahrhundert. S-Pfannen wurden im niederländischen Raum entwickelt und verbreiteten sich am Niederrhein spätestens im 16. Jahrhundert. Es wäre somit möglich, dass der Ofen Ende des 15./Anfang des 16. Jahrhunderts angelegt wurde. Bringt man diesen zeitlichen Ansatz mit der Rahmendatierung des bauähnlichen, auf dem Franziskanerhofhof freigelegten Irdenwarenofens zusammen, der vor 1493 datiert, so scheint eine zeitliche Zuordnung an das Ende des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts gesichert. Es handelt sich um den zweiten Nachweis eines solchen Ofens in Brühl. Entsprechendes Abwurfmaterial aus der Ofenproduktion liegt jedoch nicht vor. Nach dem 15./frühen 16. Jahrhundert gibt es auf dem Grabungsgelände keinen direkten Nachweis von Töpfereibetrieben mehr.

Im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche, nahe der heutigen Uhlstraße, bestand eine zunächst ungenutzte Senke, die erst ab dem ausgehenden 13./beginnenden 14. Jahrhundert aufgesiedelt wurde. Das Siedlungsniveau wurde hier im Lauf des 14. Jahrhunderts durch lehmige Aufschüttungen nach und nach angehoben, was auf eine Siedlungsverdichtung am Anfang des 14. Jahrhunderts hinweisen könnte. In dieser Zeit erhielt Brühl Stadtrechte. Vermutlich wurde die Senke mit einplanierem Lehm und Abfall, hierunter auch Fäkalreste, nach und nach aufgefüllt.

Insgesamt ließ sich eine über 800-jährige Gewerbe- und Wohntradition auf dem Baugrundstück nachweisen, die fast vollständig durch eine Neubebauung ersetzt wurde.

#### Literatur

C. Ulbert, Grabungen im mittelalterlichen Stadtkern von Brühl. Archäologie im Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 174–176. – C. Ulbert, Töpferöfen aus dem spätmittelalterlichen Stadtkern von Brühl, Nordrhein-Westfalen, D. In: A. Heege (Hrsg.), Töpferöfen – Pottery kilns – Fours de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.–20. Jahrhundert) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Basler Hefte zur Archäologie 4 (Basel 2007) 329–338.

#### Abbildungsnachweis

1 E. Augustin/archaeologie.de, Duisburg, Grundlage ©Geobasis NRW 2014. – 2–3 P. Jülich/archaeologie.de, Duisburg.